

Kaplan Theodor Kniebeler †

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:
THEODOR KNIEBELER

„Ich werde für Sie beten“



Glaubenszeuge der Woche

Theodor Kniebeler

geboren: 28. August 1909 in Eschweiler
gestorben: 2. April 1944 in Sudauen (Ostpreußen)
Gedenktag: 2. April

Kniebeler wurde 1936 für das Bistum Aachen zum Priester geweiht. 1939 wurde er Kaplan in Vorst (Nordrhein-Westfalen), ab 1941 leistete er als Sanitäter und Militärgeistlicher Kriegsdienst. Bei seinem Heimaturlaub im April 1942 hielt er eine regimekritische Predigt, woraufhin er wegen Wehrkraftzersetzung und Kanzelmissbrauchs angeklagt wurde. Ihm drohte die Todesstrafe. Aufgrund für ihn günstiger Zeugenaussagen wurde er nur zu neun Monaten Gefängnis verurteilt und als Militärgeistlicher abgesetzt. Wieder an der russischen Front zog er sich im Sanitätsdienst eine schwere Verwundung zu, die zum Tode führte. red

Kniebeler verbrachte seinen ersten Heimaturlaub im April 1942 in Vorst, wo er zuvor als Kaplan tätig gewesen war. Nachdem er ein Hirtenwort der Bischöfe „Zur religiösen Lage in Deutschland“ gehört hatte, predigte er – davon angeregt – am darauffolgenden Sonntag selbst. Von der Predigt selbst sind keine Aufzeichnungen erhalten, wohl aber ein Bericht des Gendarmerie-Meisters an die Gestapo Düsseldorf.

Der Polizist gibt die Predigt folgendermaßen wieder: „Einleitend schilderte er zunächst seine Erlebnisse an der Front im Kampf gegen den Bolschewismus und gab der Heimat die besten Ermahnungen, auszuhalten. Er persönlich wäre in der Lage, den letzten Vorster im Kampf gegen den Bolschewismus zu bewegen. Alle gehörten an die Front, denn wenn der Bolschewismus die Überhand bekommen würde, erlebten wir nur alle Schrecken.“

Er fuhr dann unter anderem dem Sinne nach fort: Ich freue mich, dass ich wieder einmal

hier stehen kann, und danke insbesondere allen Vorster Volksgenossen, die mir Grüße und auch Paketchen ins Feld gesandt haben. Die Verbundenheit kommt dadurch so recht zum Ausdruck. Schwere Kämpfe haben wir an der Front in der beißenden Kälte bestehen müssen. In diesem Zusammenhang brachte er auch die Worte: russische Krieger. Diese Kämpfe haben wir aber bestanden, um die Heimat zu schützen.

Wenn man aber hört, was hier in der Heimat vor sich geht, kommen einem doch ernste Bedenken, warum wir eigentlich kämpfen und alle Opfer auf uns nehmen. Der letzte Hirtenbrief vom vergangenen Sonntag hat mich zu ernstesten Gedanken geführt. Ich weiß nunmehr, warum man uns nicht in Urlaub schickt. Die Front soll nicht erfahren, was in der Heimat alles passiert. Ja wofür kämpfen wir eigentlich im Osten? Kämpfen wir etwa deshalb, dass man ungestört Kirchen und Klöster rauben kann? Es gehört wirklich kein großer Mut dazu, wenn die SS hingeht und die Klosterinsassen mit Bajonetten aus den Klöstern vertreibt. Diese Leute

können mal an die Front kommen, da könnten sie ihren Mut beweisen. Wenn die Front alles erführe, würde es einen zweiten Winter im Osten nicht mehr geben. Wir würden die Waffen strecken. Wir wissen auch sehr gut, wie man sich an der Front drücken kann, das braucht uns die Heimat gar nicht zu sagen. Kämpfen wir etwa dafür, dass man in der Heimat die Kirche ungestört verfolgen kann und die Religion bekämpft? Aus Gründen der Papierersparnis hat man unsere Kirchenzeitungen verboten, andererseits werden aber Millionen von Hetzexemplaren gegen die Kirche gedruckt und verteilt.“

Das Fazit des Gendarmen: „Ich habe eine derartig wüste Hetzpredigt noch nicht gehört. Wie ich später erfahren habe, hat sich ein großer Teil der Kirchenbesucher zu dieser Predigt sehr zustimmend geäußert. Zum Beispiel wurde gesagt: Der Kaplan hat wieder gut gepredigt und hat es denen mal ordentlich gesagt.“

Abt em. Emmeram Kränkl;

Fotos: Deutsches Martyrologium, gem. oh

Theodor Kniebeler finde ich gut ...



Ludwig Kamm, Pfarrer der Kirchengemeinde St. Godehard, Tönisvorst

„Fast jeder Besucher unserer Pfarrkirche St. Godehard kann Kontakt mit Kaplan Theodor Kniebeler bekommen: Vor dem Haupteingang wurde vom Künstler Gunter Demnig ein Stolperstein mit seinen Daten verlegt. Kniebeler ist einer der in der NS-Zeit verfolgten Bürger unserer Kommune: Juden, Priester und Menschen mit einer Behinderung. Er hat in der Kirche gepredigt, in der ich seit 26 Jahren predige. Er hat die Frohe Botschaft in die konkrete Situation hinein verkündet – ohne Rücksicht auf sich selbst. Kaplan Kniebeler ist mir ein Ansporn, das Evangelium auch heute immer wieder konkret werden zu lassen, in einer Zeit, in der Menschenverachtung und Rassismus frech die Köpfe erheben.“

Zitat

über Theodor Kniebeler

Am 5. April 1944 schrieb die Krankenschwester Agnes Sobek, die beim Tod Kniebeler zugegen war, an dessen Bruder:

„Sehr geehrter Herr Kniebeler!

... Bin die Krankenschwester, die Ihren Bruder Theodor Kniebeler gepflegt und bei seinem Tode zugegen war. ... Ihr Bruder war auf den Tod vorbereitet, er hat ihn mit klarem Blick und freudigem Herzen erwartet. Er sprach mit mir bis zum letzten Augenblick. Seine letzten Worte waren: Schwesterlein, ich werde für Sie beten! Nach den Worten hob er den Blick zum Himmel, atmete doch dreimal kurz und verschied! Unfassbar war es für mich, dass ich nun diese schönen Augen für immer zudrücken sollte. Es nutzte nichts. ...

Ich bin eine junge Schwester. Durch die Wirrnisse des Krieges war in meinem Herzen auch eine Verwirrung. Die letzte Stunden und der Tod Ihres Bruders brachte wieder Licht in mein inneres Dunkel, und ich bin sehr glücklich darüber.“